

**Kannst
Du
schwei-
gen? Ich
auch!**

Kannst Du schweigen? Ich auch!

Eine Dokumentation in 20 Bildern

Darsteller

Suse Friedemann
Mirjam Locher
Kai Bosch
Friedgund Armingeon
Gerta Maahs
Bernd Hecktor
Margrit Schatz
Ruben Hahn
Rebekka Hahn
Friedrich Gehring
Ursula Kisser
Astrid Heeg
Wilhelm Reinhardt
Melanie Lang

Inszenierung und Buch — Jasmin Meindl
Dramaturgie und Buch — Christian Muggenthaler
Bühne — Peter Engel
Regieassistenz — Serina Wiesenthal
Kostüme — Marion Masullo
Lichtkonzept und Technik — Christof Burger
Videotechnik — Christian Matthias Baumann
Musik — Martin Kubetz

Uraufführung: 24. Oktober 2015, 20 Uhr, Bandhaus Theater
Weitere Vorstellungen: 7./21. November 2015

Bandhaus Theater außer Haus:
14. November 2015, 19 Uhr, Schlossklinikum Winnenden
05. Dezember 2015, Diakonie Stetten

Vorstellungsdauer: 60 Minuten, keine Pause

„Es gibt die
Ungeheuer, aber sie
sind zu wenig, als
dass sie wirklich
gefährlich werden
könnten. Wer
gefährlich ist, das
sind die ganz
normalen Menschen.“

Primo Levi



Das Stück „Kannst du schweigen? Ich auch!“ handelt von Geschichte. Von einem monströsen Stück Geschichte. Von einer Art Geschichte, bei der man sich unwillkürlich fragt: Wie kann so etwas geschehen? Wie können Menschen so etwas tun? Fragen, an die das Stück herangeht. Es geht um die systematische Ermordung von Menschen mit psychischen oder physischen Behinderungen in der württembergischen Mordanstalt Grafeneck im Jahr 1940 – am Beispiel von einigen Backnangern, die damals, nur weil sie krank waren oder krank schienen, in die Mordmaschinerie in Grafeneck geraten und durch Giftgas getötet worden waren. Zusammen mit Amateurspielern aus der Region Backnang haben Regisseurin Jasmin Meindl und Dramaturg Christian Muggenthaler auf der Basis von Dokumenten aus der Zeit ein Theaterstück erarbeitet, das den Ermordeten Gesicht und Stimme geben soll. Es geht in dem Stück also ums Gedenken, aber auch um Aufklärung über Motive und Mechanik auf Seiten der Täter: Wie kann so etwas geschehen? Wie können Menschen so etwas tun? Derlei Fragen lassen sich auf der Basis der Dokumente durchaus beantworten. Und diese Antworten gelten auch und gerade heute: Ausgrenzung ist stets der Beginn von Unrecht.

Das dokumentarische Theater ist ein Theater der Berichterstattung; Protokolle, Akten, Briefe, statistische Tabellen, Börsenmeldungen, Abschlussberichte von Bankunternehmen und Industriegesellschaften, Regierungserklärungen, Ansprachen, Interviews, Äußerungen bekannter Persönlichkeiten, Zeitungs- und Rundfunkreportagen, Fotos, Journalfilme und andere Zeugnisse der Gegenwart bilden die Grundlage der Aufführung. Das dokumentarische Theater enthält sich jeder Erfindung, es übernimmt authentisches Material und gibt dies, im Inhalt unverändert, in der Form bearbeitet, von der Bühne aus wieder. Im Unterschied zum ungeordneten Charakter des Nachrichtenmaterials, das täglich von allen Seiten auf uns eindringt, wird auf der Bühne eine Auswahl gezeigt, die sich auf ein bestimmtes, zumeist soziales oder politisches Thema konzentriert. Diese kritische Auswahl, und das Prinzip, nach dem die Ausschnitte der Realität montiert werden, ergeben die Qualität der dokumentarischen Dramatik. Das dokumentarische Theater kann die Form eines Tribunals annehmen...

Wortbeitrag anlässlich der Verlegung zweier Stolpersteine für Karl Strauss und Maria Martha Paul am 21. Mai 2015 in Backnang

„Euthanasie“ war eine beschönigende Umschreibung durch die Nationalsozialisten. Gutes Sterben oder schöner Tod müsste man es übersetzen. Als „Gnadentod“ hatte es Adolf Hitler bezeichnet.

Hinter diesen verschleiern den Begriffen verbirgt sich eine von den Nationalsozialisten geplante und durchgeführte Tötungsaktion von Menschen, die in deren Augen zu leben kein Recht mehr hätten. Zum einen sollte der sogenannte Volkskörper von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen befreit und damit gleichzeitig deren Vermehrung verhindert werden. Zum anderen wurden zweckrationale Gründe vorgeschoben. Es gebe wirtschaftliche und militärische Notwendigkeiten. „Nutzlose Esser“ könne man sich nicht leisten. Leistungsfähigkeit war folgerichtig das für die Auswahl in den Anstalten vorgegebene Kriterium.

Zeitzeugenberichte zeigen, dass der Transport von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen in die Tötungsanstalten sich nicht immer in Ruhe abwickeln ließ und dass die Patientinnen und Patienten durchaus auch ahnten, was sie erwartet. „Eine Kranke rief einmal vor dem Abtransport“, so sagt es eine Kanzleiangestellte später vor dem Tübinger Gericht. „Ihr seid meine Mörder.“ Und ein Oberpfleger erzählte vor Gericht, dass ein Kranker geschrien habe, man soll ihm eine halbe Stunde Zeit lassen, er wolle ans Grammophon und der Welt verkünden, was vor sich gehe. Ein anderer Kranker sei vor den Omnibussen niedergekniet und habe gefleht, man solle ihn doch da lassen. Er wurde dann mit Gewalt in den Bus gedrängt, so die Erzählung des Pflegers später. Es waren 70 000 Menschen mit geistigen Behinderungen und psychischen

Erkrankungen, die in den Jahren 1940 bis 1941 durch die so genannte Aktion T4 ermordet wurden. Menschen maßten sich an, das Leben anderer Menschen für lebenswert oder für lebensunwert zu erklären.

Dürfen Menschen den Wert eines Menschenlebens bemessen? Diese Frage richtet sich an uns Nachgeborenen heute nicht weniger. Arbeitsfähigkeit wurde von den Nationalsozialisten als Maßstab für leben dürfen oder sterben müssen herangezogen. Für lebenswert wurde erklärt, was zweckrationalen Gründen genügen konnte. Was tun wir heute anders, wenn durch Pränataldiagnostik Behinderungen erkannt und damit gleichzeitig Legitimationen geschaffen werden, dass ein Kind mit Down Syndrom nicht leben können muss?

Ebenso bringt die aktuelle Diskussion um den ärztlich assistierten Suizid zutage, dass in unserer Gesellschaft Leben können infrage gestellt werden kann. Leben ist nicht mehr einfach gegeben, und der Tod muss nicht in Demut hingenommen werden. Sondern der Tod kann eigenmächtig herbeigeführt werden. Leben zu dürfen bedarf nun fortan einer Begründung. Wenn aber unser menschliches Dasein begründet werden muss, woher nehmen Menschen dafür die Gründe? Schnell sind dann Nützlichkeits- und Zweckdienlichkeitsargumente zur Hand. Sind derartige das Leben rechtfertigende Denkstrukturen einmal im Raum, bekommen wir diese Begründungen nicht mehr aus unseren Köpfen. Was nützt ein Leben mit Leiden, mit Behinderungen und Einschränkungen? Was ist ein Leben wert, das keinen ersichtlichen Zweck mehr erfüllt? Diese Frage stellt sich fortan auch den mit Leiden behafteten Menschen selbst, sei es ausgesprochen oder unausgesprochen. Und schon ist der Geist wieder neu belebt, von dem wir dachten, ihn hinter uns gelassen zu haben.



Theoretische
Erörterungen
reichen nicht, auch
wenn sie notwendig
sind. Es braucht
das persönliche
Engagement jedes
Einzelnen, gegen
zerstörerische
Entwicklungen
aufzutreten.

Robert Jay Lifton

Über die Backnanger Initiative Stolpersteine, Zentrum und Motor unseres Theaterprojekts

Man hat missliebigen Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus Nummern gegeben, sie vernichtet, ihr Schicksal verschwiegen. Wir von der Initiative Stolpersteine Backnang wollen ihnen Namen und Würde zurückgeben und sie wieder zum Teil unseres Alltags machen. Das soll u.a. geschehen mit sogenannten Stolpersteinen. Der Gedenkstein mit der Gravur des Namens und der Kurzbiographie des Opfers wird vor dem letzten bekannten Wohnsitz des Opfers gesetzt. Die Idee für dieses dezentrale Kunstwerk stammt von dem Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig, der bereits mehr als 40.000 Stolpersteine in ganz Europa verlegt hat.

Ein Stolperstein ist ein Kleindenkmal: Es erinnert die Vorbegehenden an die Verfolgung und Vernichtung von Menschen in Konzentrationslagern oder anderen Todesfabriken. In Backnang wurden während der NS-Zeit 40 Menschen von Staats wegen ermordet. 23 Steine in der Stadt erinnern bereits an die Vernichtung von psychisch oder physisch kranken Menschen oder solchen, die so eingestuft wurden. Die bisher verlegten Steine erinnern an eine der grausamsten Barbareien des NS-Regimes: die systematische Ermordung von mehr als 70.000 Hilfsbedürftigen und Wehrlosen, alleine 27 Menschen aus unserer Stadt. Der Stein hilft, eine lange Zeit der Verdrängung und Tabuisierung der Stadt- und Familiengeschichten zu beenden.

Ein Stolperstein ist unbequem, weil er darauf verweist, dass das Grauen während der Zeit des Nationalsozialismus jeden Ort und jede Gemeinde betraf. Und er weist darauf hin, dass das Grauen und die Massenmorde weit vor Auschwitz begann - vor den Haustüren auch unserer Stadt, in den Köpfen und Herzen vieler Menschen verankert.

Aber ein Stein ist auch ein sprechendes und erfreuliches Denkmal: Er gibt den Opfern der NS Mordaktionen ihren Namen, ihre Würde und ihre Identität zurück. Er ermuntert uns zum täglichen „Nie wieder“, dem Widerstehen gegen Unrecht und dem täglichen Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte. Er bestärkt uns in unserer Überzeugung: „Du sollst nicht töten!“ als Beweggrund für unseren Einsatz für inneren und äußeren Frieden.

Die Initiative Stolpersteine ist eine für alle offene Gruppierung und ist Träger vielfältiger Veranstaltungen unter dem Motto: Erinnern – Gedenken – Widerstehen.

www.stolpersteine-backnang.de





LebensWert

Im Fernsehen
 wieder
 Diskussionen
 ob ich es wert wäre
 zu leben
 Eugenik
 vorgeburtliche Diagnostik
 Euthanasie
 und ich denke mir
 mit 15 Jahren wäre ich
 gestorben ohne den med. Fortschritt
 vor 60 Jahren wäre ich
 vergast aufgrund des ideologischen Fort-Schritts
 in ein paar Jahren würde ich
 wegen beidem nicht geboren werden
 wie soll ich leben
 mit dieser Vergangenheit
 in Zukunft

Tanja Muster

Sind aber nun alle Gefahren für die
 Menschen mit einer Behinderung
 für alle Zeiten gebannt? Ich
 befürchte nein. Auch wenn der
 Primat der Menschenwürde
 höchstgerichtlich gesichert ist, so
 bleibt die Gefahr der schleichenden
 Aushöhlung doch offenkundig.
 Die fatale Ideologie vom perfekten
 Menschen, ewiger Schönheit,
 andauernder Gesundheit, ewiger
 Jugend und der Weg zu einem
 Leben ohne Schmerzen ist zu
 verlockend. Eine der aktuellen
 Herausforderungen, vor denen
 wir stehen, werden die Folgen
 der Präimplantationsdiagnostik.

Robert Antretter,
 Ehrenvorsitzender der Lebenshilfe Deutschland

Gerichtsaussage Josef Oberhauser, Leichenverbrenner, intern Brenner, im T4-Deutsch Desinfektor in Grafeneck, Brandenburg und Bernburg. 1942 im KZ Belzec, teilweise stellv. Kommandant. Am 30.1.1945 Beförderung zum SS-Obersturmführer. 1948 in Magdeburg wg. Krankenmorde und SS-Zugehörigkeit zu 15 Jahren Haft verurteilt, am 28.4. 1956 amnestiert. Kellner in München. Am 21.1.1965 in München wegen Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen in Belzec zu 4 1/2 Jahren Haft verurteilt. Geboren am 20.9.1915 in München, gestorben am 22.11.1979.



Nach Beendigung des Polenfeldzugs gehörte ich als SS-Unterscharführer der Totenkopf-Division „Brandenburg“ an. Zusammen mit etwa weiteren fünf oder sechs Mann, sämtlichst Unterscharführer, mußte ich mich Ende Oktober / Anfang November 1939 beim Führungshauptamt der SS melden, das sozusagen die Einheit für alle Kommandierten der SS darstellte. Dort verging noch einige Zeit, bis wir die Aufforderung erhielten, uns in der Kanzlei des Führers zu melden. Die Meldung erfolgte bei dem damaligen SS-Standartenführer Brack. Dieser erklärte uns, es sei unsere Aufgabe, bei einer Geheimen Reichssache mitzuwirken. Im Hinblick auf den bevorstehenden Frankreichfeldzug mußten Heil- und Pflegeanstalten geräumt und ihre Insassen zurückverlegt werden.

Ich wurde wie SS-Scharführer Erich Schulz Desinfektor in Grafeneck. Erich ist ein guter Mann. Er hilft in seiner Freizeit sogar bei der Ernte der Familie seiner Freundin in Dottingen. Die kam immer mal wieder auf den rauchenden Schornstein zu sprechen, den sie bei uns in Grafeneck rauchen sah: Er erwiderte ihr jedesmal: „Kannst Du schweigen? Ich auch!“ Dabei hat Erich diesen Qualm erst erzeugt. Er entdeckte, dass immer ein Dicker und ein Dünner zusammen besonders gut brennen.

Grafeneck hat drei Öfen, die mit Öl betrieben werden und Öffnungen von 60 mal 40 Zentimetern haben, eine spezielle Einschiebevorrichtung und Kamine. Die Abdeckplatten wurden rasch entfernt, weil sie, wie wir feststellten, schnell viel zu heiß wurden. Eine schmerzhaft Erfahrung.

Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert – mehr ist's nicht – Und doch möcht' ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möcht' ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möcht' es machen wie der gescheidte Arzt, nur umgekehrt. – Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Aus einem Monolog des als erzböse gezeichneten Franz von Moor in Friedrich Schillers „Die Räuber“



Pauline Kneissler

Pauline Kneissler war die Tochter eines wohlhabenden deutschen Gutsbesitzers in der Ukraine, der 1918 mit seiner Familie nach Deutschland floh, als die Bolschewiki im Russischen Bürgerkrieg in Odessa die Macht übernahmen. Er erwarb ein kleines Gut in Detmold (Westfalen), das er aber in der Wirtschaftskrise wieder aufgeben musste. Er konnte bei der Eisenbahn unterkommen, Tochter Pauline verdingte sich als Näherin. 1922 schloss sie in Duisburg eine Krankenschwesterausbildung mit Examen ab und war ab 1923 in Berlin als Privatpflegerin und ab 1925 in der Kinderheilstation Berlin-Buch tätig. Noch im gleichen Jahr wechselte sie zur HPA (Heil- und Pflegeanstalt) Berlin-Buch.

Pauline Kneissler war schon in den 1920er Jahren von der nationalsozialistischen Bewegung angezogen und ihrer Haltung gegenüber den Bolschewiki, die ihre Familie aus der Ukraine vertrieben hatten. Sie trat zwar erst 1937 (als 37-jährige) in die NSDAP ein, war jedoch bereits 1934 Mitglied in der evangelischen NS-Kirchenorganisation und bekleidete kleinere Führungsrollen in verschiedenen NS-Frauen-Organisationen. Sie kam zu der Überzeugung, dass die katholische Kirche im Widerspruch zu den Naturgesetzen stand und teilte die Ansichten der Deutschen Christen (DC), einer rassistischen, antisemitischen und am Führerprinzip orientierten Strömung im deutschen Protestantismus, die diesen von 1932 bis 1945 an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte. All dies machte sie mit den Argumenten der T4-Ideologie vertraut und bereitete sie auf die späteren unbarmherzigen Mordtaten in deren Namen vor.

Ende der 1930er Jahre tauchte Kneissler im Zusammenhang mit der Aktion T4 in NS-Tötungsanstalten auf, so Ende 1939/Anfang 1940 in Grafeneck und ab Ende 1940 in Hadamar. Die Gerichte stufte später Schwester Pauline bezüglich ihres Wirkens in

den Tötungsanstalten Grafeneck und Hadamar nur als Gehilfin ein, da ihr eigenständig durchgeführte Tötungshandlungen für diese Zeit nicht nachgewiesen werden konnten. Sie hatte nach eigenem Bekunden lediglich die zur Tötung bestimmten Personen aus anderen Anstalten 1940 nach Grafeneck und 1941 nach Hadamar abgeholt und begleitet, ihnen beim Entkleiden geholfen, sie zum Arztzimmer gebracht, während der Untersuchung assistiert und schließlich die Kranken zum Vorraum der Gaskammer gebracht, wo sie von anderen getötet wurden.

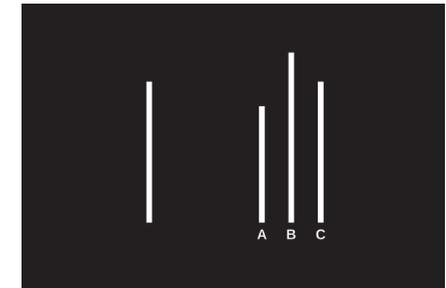
Nach dem Abbruch der unmittelbaren Erwachsenen euthanasie (Gasmorde) im August 1941 wurde in den sechs Tötungsanstalten des Reichsgebiets „eingearbeitetes und bewährtes Personal“ frei. In der Folge nahm neben anderen auch Pauline Kneissler Anfang 1942 am „T4-Osteinsatz“ teil und wurde später dafür ausgezeichnet. Der „Osteinsatz“ lief unter höchster Geheimhaltung und war zur Tarnung der Bauorganisation Todt zugeordnet. Über die Hintergründe wurde häufig spekuliert. Angeblich ging es um die Bergung verwundeter deutscher Soldaten „in Eis und Schnee“. Pauline Kneissler dagegen offenbarte nach Rückkehr einer Bekannten, dass sie in Russland daran mitgewirkt habe, verwundete deutsche Soldaten durch Injektionen zu liquidieren. Die Soldaten seien geisteskrank gewesen. Sie durfte sich offenbar ihrer Spezialität, der Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens widmen. Es handelte sich jedenfalls um deutsche Soldaten, die durch die Kampfhandlungen schwerstverletzt und traumatisiert auf Hilfe hofften und denen die Lazarettleitung keine kurzfristige Aussicht auf volle Rehabilitation gab. Dass Schwester Pauline nach Eigenbekundung Geistesranke getötet habe, deutet darauf hin, dass im Vordergrund psychische Invaliden standen, Soldaten also, die auf die Grauen des Krieges mit Zitteranfällen, Lähmungen, Taub- oder Stummheit reagierten.

Zurück vom Osteinsatz wirkte Kneissler in der LHA (Landesheilanstalt) Weilmünster und in Bernburg. „T4“ beorderte sie im August

1942 wieder in die LHA Hadamar. Nach ihrer Rückkehr im Dezember 1942 tötete sie dort auf der Station IIA ebenso selbständig und persönlich verantwortlich wie von April 1944 an in Irsee. Ab 15. April 1944 war sie in der Anstalt Kaufbeuren/Irsee tätig. Der dortige Leiter Valentin Falthausen hatte in der T4-Zentrale Berlin erfahrene und geeignete Kräfte angefordert, um die von ihm betriebenen Tötungsaktionen der später so genannten „Wilden Euthanasie“ zügig umzusetzen. Am 22. Dezember 1942 erhielt sie die Medaille für deutsche Volkspflege und am 20. Januar 1943 die Ostmedaille.

Pauline Kneissler wurde kurz nach dem Kriegsende im Juni 1945 an ihrem neuen Tätigkeitsort, dem Lazarett Hohenschwangau festgenommen. Das Landgericht Frankfurt am Main verurteilte sie am 28. Januar 1948 im sogenannten Schwesternprozess für die von ihr verübten NS-Euthanasie-Tötungen in den NS-Tötungsanstalten Hadamar und Grafeneck sowie in Kaufbeuren und zuletzt ab April 1944 in Irsee zu vier Jahren Zuchthaus wegen Beihilfe zum Mord. Das Schwurgericht begründete das niedrige Strafmaß damit, dass in erster Linie nicht die Taten selbst, sondern der verbrecherische Wille zähle. Weil Kneissler den eigenen Willen dem verbrecherischen Willen anderer untergeordnet habe, sei sie lediglich als Gehilfin zu verurteilen. Im Revisionsverfahren verurteilte das Oberlandesgericht Frankfurt sie am 20. Oktober 1948 wegen Mordes und Beihilfe unter Bestätigung des Strafmaßes.

Eintrag Wikipedia
gekürzt, aufgerufen am 2. Februar 2015



1951 veröffentlichte der Sozialpsychologe Solomon Asch die Ergebnisse einer Studienreihe über den Einfluss von Gruppenzwang. Eine Testperson wird in einen Raum geführt, in dem bereits eine Reihe von Personen wartet. Ihr wird gesagt, dass es sich um andere freiwillige Teilnehmer an dem Experiment handelt. In Wirklichkeit sind es Darsteller. Der Gruppe wird auf einer Graphik eine Linie gezeigt, daneben drei Vergleichslinien. Es ist die Aufgabe einzuschätzen, welche Linien gleich lang sind. Die Darsteller geben bei einigen Aufgaben wie vereinbart einstimmig ein falsches Urteil ab. Im Schnitt 37% der Probanden schließen sich jeweils dem offensichtlichen Fehler Urteil an. Der Konformitätsdruck ist stärker als das eigene (moralische) Urteil.



Impressum:
Bandhaus Theater Backnang
Petrus-Jacobi-Weg 7
71522 Backnang
Telefon: 071 91 / 9 33 33 35
info@bandhaus-theater.de

Spielzeit 2015/16
Herausgeber — Jasmin Meindl, Juliane Putzmann
Redaktion — Christian Muggenthaler
Szenenfotos — Alexander Becher
Gestaltung — Patrick Hilss

Literatur:
Götz Aly, Die Belasteten, Fischer Taschenbuch
Michael Burleigh, Die Zeit des
Nationalsozialismus, Frankfurt a.M., 2000,
Kapitel Eugenik und Euthanasie, S. 397–466
Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich,
2010, Fischer Taschenbuch
Thomas Stöckle, Grafeneck 1940, 2012, Tübingen

Abb. Umschlag — Bildarchiv Gedenkstätte Grafeneck
Abb. Seite 16 — Yad Vashem

Das Bandhaus Theater bedankt sich ganz herzlich
bei allen Unterstützern und Förderern:

Baden-Württemberg Stiftung
Veronika-Stiftung
Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Bei Herrn Thomas Stöckle, Gedenkstättenleiter des
Dokumentationszentrums Gedenkstätte Grafeneck e.V.
für die Beratung und Begleitung des Textbuches

Förderverein „Freunde des Kulturzentrums Stiftshof e.V.“

Dr. Bernhard Trefz, Stadtarchiv Stadt Backnang

Gefördert wird die mobile Theaterproduktion von der Baden-Württemberg Stiftung,
der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, der Veronika
Stiftung und dem Förderverein „Freunde des Kulturzentrums Stiftshof e.V.“

Eine Produktion in Zusammenarbeit mit der Initiative Stolpersteine in Backnang



Im Interesse aller Zuschauer und der Akteure auf der Bühne bitten wir
Sie, Ihre Mobiltelefone vor der Vorstellung auszuschalten. Ton-, Bild-
und Filmaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.





www.bandhaus-theater.de